

## Thema: Schuld und Sünde

Den Begriff der Sünde haben wir weitgehend aus unserem Sprachgebrauch vertrieben. Heute klingt es meistens ein bisschen antiquiert, wenn jemand einem anderen Menschen oder gar sich selbst so etwas wie „sündiges“ Verhalten vorhält. In den sechziger Jahren haben sogar einige Theologen versucht, diesen alten biblischen Begriff der Sünde zu ersetzen. Da sprach man dann lieber von „Entfremdung“ als von Sünde, das klingt dann vielleicht etwas zeitgemäßer. Und doch ist eines kaum zu übersehen: Die Inhalte, die früher einmal mit diesem angestaubten Wort der Sünde ausgedrückt werden sollten, die haben wir keinesfalls hinter uns gelassen. Da können wir die Sprache so viel ändern wie wir wollen, die Sache, die man so gerne vergessen machen möchte, die bleibt trotzdem bestehen.

Und so ist es kein Zufall, dass das uralte, biblische Thema der menschlichen Verfehlung sich auf eine andere Weise wieder in unser Bewusstsein drängt. Von Schuld sprechen wir heute – und das ausgesprochen intensiv. Überall wird nach Schuldigen gesucht, keine Katastrophe, kein Unglück, ja kein persönlicher Fehltritt, bei dem die Öffentlichkeit nicht darum ringt, einen Verantwortlichen zu finden und ihm seine Schuld zu beweisen. Vor dieser Schuldzuweisung ist niemand geschützt, kein Minister, kein Manager, kein Sportler, kein Bischof. Und mitunter kann man den Eindruck bekommen, als biete es der Öffentlichkeit eine gewisse Befriedigung, wenn die Großen vom Thron gestoßen werden können, weil ihnen eine Schuld nachzuweisen ist.

Aber auch in den kleinen Dingen unseres privaten Lebens spielt solche Schuldzuweisung eine nicht unerhebliche Rolle. Etwa wenn wir am Arbeitsplatz nach einem Schuldigen suchen, weil ein Auftrag schief gelaufen ist; oder wenn wir in der Beziehung die Schuld für die Streitigkeiten hin und her schieben. Tatsächlich hat diese Vorstellung von Schuld etwas mit dem alten Begriff der Sünde gemeinsam. In beiden Fällen sind die Kriterien die gleichen, denn nur, wenn drei Bedingungen erfüllt sind, sprechen wir von Schuld oder von Sünde: *Erstens* muss es sich um ein Verhalten handeln, das im Widerspruch zu unseren moralischen Vorstellungen steht. Meistens handelt es sich dabei um eine Handlung, die auf einen Verstoß gegen die Zehn Gebote oder die geltenden Gesetze zurückzuführen ist: Und die besagen, dass wir eben nicht lügen, nicht stehlen sollen und kein Menschenleben gefährden dürfen. *Zweitens* muss dieses Fehlverhalten im vollen Bewusstsein geschehen sein. Und *drittens* muss es aus freiem Willen begangen worden sein, also mit einer gewissen inneren Zustimmung. Niemand würde anderen etwa eine Schuld vorhalten, wenn die entsprechende Tat unter Zwang zustande gekommen ist oder die Zurechnungsfähigkeit eingeschränkt war.

Und doch verstricken wir Menschen uns immer wieder in Schuld, nicht weil wir es nicht besser wissen, sondern weil wir nicht anders können. Der Philosoph Arthur Schopenhauer hat deshalb einmal gesagt: „Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will!“ Und genau an dem Punkt beginnt das, was wir Schuld oder auch Sünde nennen können. Die guten Vorsätze sind ja da, im Kopf ist alles klar und eindeutig, und doch handeln wir dann anders, so wie wir es eigentlich nicht mehr wollten. Solche Verfehlungen, gehören zum Menschsein. Das macht sie zwar nicht weniger schlimm, aber verändert doch unsere innere Haltung.

In dem Gebet des *Vaterunsers*, das direkt auf die Worte Jesu zurückgeht, steht der Umgang mit der Schuld ganz im Mittelpunkt. „Und vergib uns unsere Schuld“, heißt es dort, weil jeder Mensch auf Vergebung angewiesen ist. Aber zugleich wird dieser Bitte dann noch ein wichtiger Satz angefügt: „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“.

Wer sich diesen Zusammenhang bewusst macht, wird Schuld, wo sie auftritt, wohl nicht einfach übergehen, verliert aber unwillkürlich die Håme, wenn andere mal wieder etwas falsch gemacht haben.